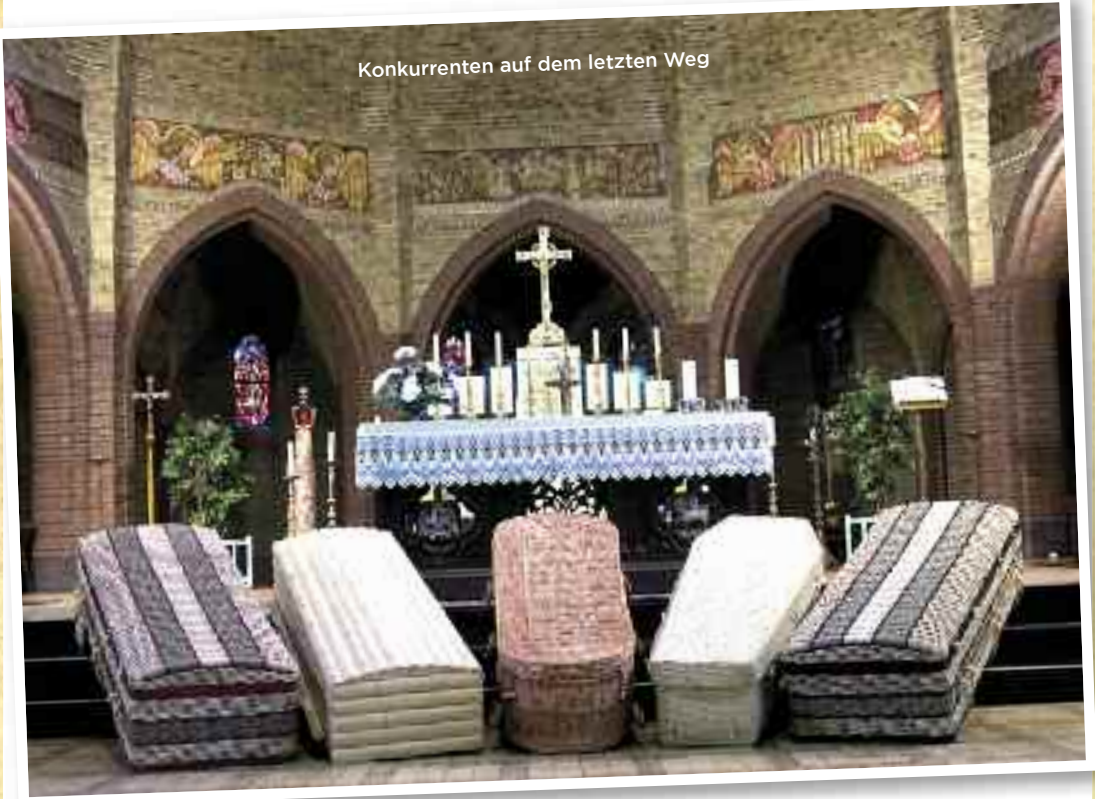


BLIND



Konkurrenten auf dem letzten Weg



# Pappe und Würde

— zum erschwinglichen Preis —

Immer mehr Menschen lassen sich in Särgen aus Karton beerdigen. Das ist billiger und umweltschonender als das gute alte Modell »Eiche rustikal«. Die Bestatter-Branche ist weniger begeistert

TEXT ANNETTE LEYSSNER

**D**er Beatles-Gitarrist George Harrison starb 2001 in Los Angeles an Lungenkrebs. Als gläubiger Hindu wollte er den Weg in Richtung Wiedergeburt möglichst umweltschonend antreten: Also ließ er sich in einem Pappsarg einäschern. Matthias Röder würde es wohl ähnlich machen. Er ist Geschäftsführer von Nips Ordnungssysteme, und mit Well-

pappe kennt er sich bestens aus. Seit mehr als 20 Jahren stellt sein Unternehmen alles Mögliche daraus her – zum Beispiel Umzugskartons. Aber so richtig für Aufsehen sorgt das neueste Produkt: ein Sarg. »Dabei handelt es sich aber nicht um einen Pappsarg«, sagt Röder, und auf diese Feststellung legt er Wert. Der Grundstoff, erklärt er, heißt Fibratec, ein Zellulose-Material aus Holzfa-

sern, das speziell für Feuerbestattungen geeignet ist. Zunächst sei er zurückhaltend gewesen, als ihm sein Entwickler Dietmar Kirschenhofer die Idee von einem Sarg zum Falten vorstellte, erinnert sich Röder. Doch je mehr er sich mit dem Thema beschäftigte, desto mehr ließ er sich begeistern. »Durch die von Herrn Kirschenhofer entwickelte Faltgeometrie wird außerordentliche Stabilität erreicht«, sagt Röder. Nach mehreren Jahren Tüftelei wurde der erste Sarg 2008 ins Sortiment genommen. Das Modell Flamea Basic kann 110 Kilogramm Last tragen, die Premium-Variante sogar 140 Kilogramm. Beide Modelle sind speziell für Kremationen konzipiert und patentiert.

Särge aus Holz bekommen also Konkurrenz – und die ist durchaus ernst zu nehmen. Stolz verweist Röder darauf, dass die Fibratec-Särge mit dem International Funeral Award ausgezeichnet wurden, einer der weltweit höchsten Auszeichnungen in der Bestatterbranche. Und beim Aufzählen der Vorteile findet er kaum ein Ende: Für die Hersteller sei die Erfindung gut, denn der Sarg wiegt nur acht Kilo und kann platzsparend gelagert werden. Für die Umwelt sei er gut, denn bei der Kremierung werden 75 Prozent weniger Kohlenstoffdioxid ausgestoßen als bei Holzsärgen. Das hat der TÜV festgestellt. »Es ist ein ökologisch sinnvolles Produkt.«

### Erschwinglicher Preis

»Zur Herstellung eines massiven Eichensargs müssen Bäume her, die zum Teil 100 Jahre alt sind. Für die Herstellung von Fibratec wird dagegen Holz verwendet, das im Rahmen der Waldpflege ohnehin anfällt«, erklärt Röder. Vorteile hat das Ganze auch für die Hinterbliebenen: Massive Holzsäрге kosten circa 1500 Euro, die Fibratec-Alternative gibt es in der einfachsten Ausführung ab etwa 300 Euro. Aktuell gibt es zwölf Designs: vom Modell Mohnblume über Jesus bis zum Holzbrett-Effekt. Die Särge werden mit lösungsmittelfreien Farben bedruckt. Die Angehörigen können den Sarg aber auch nach ihren Vorstellungen verzieren. »Wir liefern ihn auf Wunsch auch mit weißem Deckel. Dann kann der Enkel den Sarg von Opa bemalen.« Röder fasst sein Angebot so zusammen: »Würdevolle Anmutung zum erschwinglichen Preis.«

Auch die Halberstädter Papierfabrik Streiff & Helmold tüftelte jahrelang an einem Sarg zum Sel-

berfalten. Das Modell Missionis (lateinisch: »die Abdankung«) besteht aus zwei Zentimeter dicker Wellpappe. Entwickler Nico Böttcher sagt: »Meine Pappsärge lassen sich ohne Werkzeug in drei Minuten zusammenfalten.« Das sei praktisch, etwa nach einem Unglück mit vielen Toten. Müssen Dutzende Särge zum Ort des Geschehens transportiert werden, können die Modelle aus Pappe schnell und platzsparend verladen werden – auf vier Quadratmetern lassen sich 150 Stück unterbringen. Bisher ist Missionis noch ein Prototyp. Nico Böttcher hat sich mittlerweile selbstständig gemacht. Er bietet individuelle Verpackungslösungen an. In Zukunft sollen dazu auch Särge zählen. »Die Leute wollen keine 08/15-Bestattungen mehr«, sagt Böttcher. Er sieht vor allem Markt-

---

*»Der Frau zu sagen: ›Falte das zusammen, wenn's so weit ist, das kann man nicht machen‹*

chancen für Särge aus Pappe mit hochwertigem Design. »Exklusive Modelle haben eine Chance, Massenware dagegen nicht.« Über den Preis Marktanteile zu erobern sei mit Pappsärgen nicht möglich. Die billigsten Kiefersärge würden für 25 Euro ein- und für 300 Euro verkauft. Für Wellpappe sei es schwer, einen kostendeckenden Preis durchzusetzen. »Die Leute denken: Sieht aus wie zwei Umzugskartons hintereinander, ist ja nix dran. Da zahle ich maximal zehn Euro.« Das Stichwort laute: bezahlbare Individualisierung. »Das ist wie beim Kauf eines Autos: Einige Parameter sind klar, aber Details kann jeder auswählen. Bei Porsche gibt es über eine Million Varianten der Cockpit-Gestaltung.« Auch beim Bestatter werde es in Zukunft individueller zugehen – davon ist Böttcher überzeugt. »Ich nehme dann nicht den Sarg, der standardmäßig mit Samt ausgeschlagen ist, sondern meine eigene Bettwäsche.« Sein ehemaliger Chef war so überzeugt vom Pappsarg, dass er sich selber in einem beisetzen ließ. Böttcher hat einen Sarg für sich entworfen: »Er ist designt wie eine Umzugskiste. Statt der Felder zum Ankreuzen ›Küche‹ oder ›Bad‹ steht auf meinem Sarg ›Friedhof‹ oder ›Krematorium‹.« Klingt nach einem Scherz, aber Böttcher meint es (tod)ernst. Die Hürde liege in der Umsetzung. »Einen Sarg ➤➤

zu Lebzeiten kaufen, in den Keller stellen und der Frau sagen: ›Falte das zusammen, wenn's so weit ist‹, das kann man nicht machen.« Denn selber mit einem Sarg zum Krematorium fahren sei in Deutschland nicht erlaubt, der Weg führe immer über einen Bestatter.

## Öko gegen alten Chic

Der Würzburger Bestatter Norbert Papke ist begeistert von Pappsärgen. Er importiert die sogenannten »Peace-Boxes« seit 20 Jahren aus der Schweiz und vertreibt sie deutschlandweit. Circa 100 Exemplare verkauft er jedes Jahr, Tendenz steigend. Für ihn gibt es zwei Gründe, die den Trend zum Pappsarg erklären: Zum einen fehle vielen Kunden das Geld für einen Holzsarg. Die Kranken-

wird.« Mehrere Tausend Stück des Fibratec-Sarges hat der Unternehmer Röder mittlerweile verkauft. »Der große Durchbruch ist aber noch nicht gelungen«, räumt Röder ein. »Mancher Bestatter denkt sich: ›Solange ich problemlos Särge für 3000 Euro verkaufen kann, wieso sollte ich ein billigeres Modell in meinen Verkaufsraum stellen?‹«

»Bestattungsunternehmen sind zu 90 Prozent Familienbetriebe, die seit Jahrzehnten im Geschäft sind. Die sind nicht so offen für Neuerungen«, sagt Norbert Papke. »Barocker Kitsch und abscheulicher Pomp« bestimmten das Angebot, stellten kürzlich Studenten der Design-Hochschule Halle bei einer Marktuntersuchung fest. Es sei heute zwar »unangemessen, in einem Sarg ›Eiche rustikal‹ mit Ornamenten aus dem 19. Jahrhundert aus

der Welt zu scheiden«. Die Branche produziere im 21. Jahrhundert allerdings immer noch weitgehend 1950er-Jahre-Chic. Hier steuern einige Unternehmer mit innovativen Ansätzen dagegen: Der Designer Andreas Spiegel aus Köln hat für die Kölner Sargmanufaktur Uono das Modell Cocoon entworfen. Es sieht aus wie ein flach gedrücktes glänzendes Ei. Hergestellt wird diese letzte Ruhestätte aus Pflanzenfasern und Naturharz. Um die Umwelt zu entlasten, können die Edelstahlgriffe herausgezogen oder gleich durch Taue aus Naturfasern ersetzt werden. Spiegel hat seit 2005 mehrere Hundert Kokons verkauft. Die Lackierung gibt es in 14 Farben,

Bio-Beerdigung auf Schleswig-Holsteinisch (links)

Letzte Ruhe im plattgedrückten Ei: das Modell Cocoon von Uono

kassen bezahlen seit 2004 kein Sterbegeld zur Deckung der Bestattungskosten mehr. Das Pappmodell gibt es bei Papke ab etwa 420 Euro. Holzsärge sind dagegen erst ab 600 Euro zu haben. Aber auch wohlhabende Kunden zeigen Interesse. Papkes Stuttgarter Kollegin Barbara Rolf hat bemerkt, dass sich ihre Kunden zunehmend informieren. »Immer mehr Menschen weigern sich, Tausende Euro für eine Bestattung auszugeben.« Im Ausstellungsraum der Bestatterin Rolf stehen nun neben Särgen aus Kiefer und Eiche auch Särge aus Zellulose des Unternehmers Röder. Ihre Kunden, sagt Rolf, legten zunehmend Wert auf umweltschonende Bestattungen. »Viele Kunden sehen es nicht ein, dass für ihre Särge ein halber Baum benötigt

werden.« Bordeauxrot ist der Renner. Die Berliner Sargfirma Lignotec hat sogar ein neues Material für die Sarganfertigung entwickelt: lignoBOARD. Das ist ein speziell für die Verwendung in Verbrennungssärgen entwickelter Werkstoff. Für die Platten werden Holzreste, die im Sägewerk entstehen, zerfasert, aufgekocht und zu Platten gepresst. Jährlich werden circa 20.000 Särge aus lignoBOARD am Berliner Standort produziert.

Der Urnenanbieter Karsten Frenzel aus Großenkneten in Niedersachsen bietet Aschekapseln und Überurnen aus abbaubaren Naturfasern wie Flachs, Jute oder Hanf an. Rita Capitain aus Schleswig-Holstein hat sich auf Biournen spezialisiert. Das von ihr entwickelte frEI ist Aschekapsel und



Schmuckurne gleichzeitig. »Durch den Verzicht auf die Aschekapsel ist man nach dem Ableben mit Mutter Erde schnell wieder verbunden«, sagt Capitain.

Boskamp greencoffins ist ein Unternehmen, das sich auf umweltschonende Fair-Trade-Artikel für Bestattungen spezialisiert. »Grüne Särge« zum Beispiel aus Bananenblättern oder Weideruten sind sowohl in abgerundeter als auch in herkömmlicher eckiger Form erhältlich, mit einer Innenauskleidung aus ungebleichter Baumwolle. Sie »strahlen eine größere Naturverbundenheit aus als die traditionellen Holzsäрге«, sagt Gründer Mark Jacobs. »Das erleichtert während der Beerdigung den Anblick des Sarges. Da gibt es nicht diesen ›Uh ... ein Sarg‹-Effekt, dieses beklemmende Gefühl.« Seit 2011 ist Mark Jacobs im Geschäft, seine Umsätze haben sich jedes Jahr verdoppelt. Die Nachfrage nach Eichensärgen sinkt dagegen seit Jahren.

### Juristische Hürden

Nicht alle deutschen Bestatter sind von den Alternativen zur traditionellen Holztruhe überzeugt. Der Bundesverband Deutscher Bestatter beispielsweise kritisiert Pappsärge als »Symptom der Wegwerfgesellschaft« und als aus ethischen Gründen nicht geeignet für eine Bestattung. »Pappe und Würde – das passt einfach nicht zusammen«, sagt Verbandschef Rolf Lichtner. »Würden Sie Ihre Angehörigen in einem Karton begraben lassen?«, fragt er. Papke kontert: »Teile des Bestattungsgewerbes stellen eine falsche Gleichung auf: Eine teure Bestattung sei gleichzusetzen mit einer pietätvollen Bestattung und eine preiswerte zeige mangelnde Wertschätzung. Die Wahrheit ist, dass sich die Pietät – also die Bestattung des Menschen in Würde – keineswegs über den Preis definieren lässt.« Tatsächlich sei es lukrativer, Billigsärge aus Osteuropa zu importieren und hierzulande mit großem Gewinn an die Trauernden zu verkaufen. »Nur, pietätvoll ist das gerade nicht«, sagt Bestatter Papke. »Flamea-Särge sind nicht unwürdig oder zweite Wahl«, betont er. Sie hätten eine ansprechende Gestaltung und seien absolut wasserdicht und robust. »Da liegt sich nichts durch. Einfache Holzsäрге aus 19 Millimeter starken Kiefern Brettern sind oft weniger belastbar als unsere Faltsärge.«

Wer mit alternativen Bestattungsbehältnissen Geld verdienen will, muss zahlreiche juristische

Hürden überwinden und die verschiedenen Gesetze der Bundesländer berücksichtigen, außerdem die Friedhofssatzungen, die jede Gemeinde nach eigenem Gusto gestalten kann. Als die Schweizer Anbieter der Peace-Box auf einer Bestatter-Fachmesse einen Vertriebspartner in Deutschland suchten, nahm nur Norbert Papke die Heraus-

---

### *Immerhin, nur noch in vier Bundesländern wird der Holzsarg zwingend vorgeschrieben*

forderung an. »Von den Kollegen hat sich niemand rangetraut. Damals erlaubten die Friedhofsordnungen noch keine anderen Materialien als Holz«, erinnert sich Papke an die Situation in den 1990er Jahren. »Ich habe in allen Bundesländern Anträge gestellt, um Gesetzesänderungen anzustoßen.« Beim TÜV wurde ein Gutachten erstellt, das belegt, wie Pappsärge im Vergleich zu Holzsärgen dastehen, nämlich mit besseren Emissionswerten.

Nicht zuletzt dank Papkes Lobbyarbeit für den Pappsarg erlauben heute die meisten Bundesländer alternative Materialien. Ob Särge aus Pappe so wie in der Schweiz auch hierzulande bald flächendeckend eingesetzt werden können, ist offen. Immerhin, nur noch in vier Bundesländern wird der Holzsarg zwingend vorgeschrieben. Diese Vorschrift wurde abgeändert – in die Forderung nach »holzähnlichem und leicht verrottbarem Material«. Während das für das deutsche Friedhofsweisen ein radikaler Schritt war, werden im Ausland Bestattungsformen propagiert, die im Vergleich zu den deutschen Modellen radikal erscheinen. Die Promotion beispielsweise stammt von der schwedischen Biologin Susanne Wiigh-Mäsak. Dabei wird der Leichnam samt Sarg in einem minus 196 Grad kalten Stickstoffbad gefroren und durch Vibrationen pulverisiert.

Und in England werden verrückte Wünsche umgesetzt: Autoliebhaber finden in Särgen in Rennwagen-Form ihre letzte Ruhe; Weinliebhaber in riesigen Flaschen. Der britische Sargbauer Crazy Coffins hat sich auf solche Anfertigungen spezialisiert. In Deutschland ist es allerdings noch nicht möglich, sich in so verrückten Kisten beerdigen zu lassen. Das würde gegen die Bestattungsvorschriften verstoßen. ♦

**RUBRIK**